

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 19 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 345. Redaktions-Telephon No. 52.

Sonntag, den 27. Juli.

Verlag-Telephon No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Salongifte.

Kulturhistoriker behaupten, jede Zeit erzeuge ihre eigenen Laster. Das leuchtet ein. Thatsächlich giebt es auch in der Gegenwart auf dem Gebiet gesundheitsgefährlicher und sittenverderbender Genußmittel neue Moden, die man vielleicht schon in naher Zukunft mit Recht als Zeitlaster bezeichnen kann. Die Gatt der heutigen Lebensweise, die erhebliche und dauernde Kraftanstrengung, die in der Gegenwart mehr als in früheren Zeiten den meisten Erfolgen vorausgehen muß, die hier nach Genuß, jene Verlotterung, die unsittliches Empfinden und „Sichausleben“ als eine berechnete Eigenthümlichkeit moderner Kultur betrachtet, die ganze Unvernunft des heutigen Gesellschaftslebens zerrüttet Geist und Nerven, macht den Körper müde und müde, den Jüngling zum „Lebegräber“ und die Modedame früh alt. Im Genuß vor Begierden verschmachtet, gegen alles Alltägliche blasirt, ist der nach modernem Stil lebende „höhere“ Mensch, starken und schwachen Geschlechts, ewig auf der Suche nach neuen Erregungen, neuen Mitteln, seine Genußfähigkeit zu erhalten und die Spuren, die ein solches Leben seinem Körper eingrub, wenigstens äußerlich zu verdecken.

Diesen Zwecken dienen jene gefährlichen Genußmittel, die heute in den europäischen Ländern, vornehmlich in der besseren Gesellschaft, immer mehr Verbreitung finden und die wir daher als „Salongifte“ bezeichnen möchten. Die weiteste Verbreitung hat in dieser Beziehung das Morphium gefunden. Einst war dieses Alkaloid nur ein wichtiges und wohlthätiges Arzneimittel, jetzt wird mit ihm ein furchtbarer Mißbrauch getrieben. Die Morphiumsucht ist eine Modekrankheit geworden, die selten in proletarischen, sondern fast immer in den besseren Kreisen heimisch ist. Die Weltkugel hat das Injektionssetz auf dem Toiletentisch liegen, Künstler, Gelehrte, Geschäftsmänner, Militärs führen jene kleine Spritze mit, um sich jeder Zeit die ihnen unentbehrliche kleine Einspritzung machen zu können. Die traurigen Folgen dieser Leidenschaft sind bekannt. Einmal werden sie Alle ihr erliegen, wenn sie nicht in einer der Heilanstalten für Morphiumsucht von ihrem Laster entwöhnt werden. Doch Rückfälle sollen hier häufiger als bei Alkoholikern sein. Es ist charakteristisch für unsere Zeit, daß in Paris ärztliche Anstalten für Morphiumeinspritzungen bestehen, die von Morphiumsuchtigen eifrig besucht sein sollen.

Auch das Opium gewinnt langsam Eingang in die europäischen Salons. Im Orient ist das Laster des Opiumessens oder -rauchens bekanntlich uralte, aber weiteste Verbreitung hat es erst in neuerer Zeit gefunden. Man macht den Engländern bekanntlich zum Vorwurf, durch den sogenannten Opiumkrieg und seine Folgen die Chinesen zu Opiumsuchtigen gewissermaßen künstlich ge-

züchtet zu haben. Thatsache ist, daß 1717 aus Indien nur etwa 200 Pfund Opium zu 70 Kilogramm nach China ausgeführt wurden, jetzt verfährt Indien jedoch in jedem Jahr 4—5 Millionen Kilogramm im Werth von 600 Millionen Mark nach dort. In der Londoner und New-Yorker großen Welt sollen Opiumsucht nicht selten sein und namentlich wird behauptet, daß in den Salons der eleganten Damen der englischen, amerikanischen und französischen reichen Gesellschaft die Opiumsucht und Opiumvillie ziemlich häufig vorkommen. Es sind das dieselben Kreise der feinen Damenwelt, in der auch das kölnische Wasser — getrunken wird. Dieses Odeur und seine zahlreichen Varianten sind bekanntlich stark alkoholhaltig. Es wäre „ordinär“, ein Gläschen Schnaps zu trinken, aber ein Tröpfchen kölnisches Wasser auf die Lippen verstreut nicht gegen die guten Sitten. Zwar müssen diese Tropfen oft recht groß ausfallen, denn manche Damen der feinen Welt, namentlich in den Großstädten der Kulturländer, sollen thatsächlich vom kölnischen Wasser-Alkoholismus ergriffen werden. Dieser soll dem gewöhnlichen Krankheitsbilde der Trinker gleichen, doch schwerere Ernährungsstörungen, Schlaflosigkeit und noch häufiger den Säuerwahnsum als die gewöhnliche plebejische Trunksucht zur Folge haben. Auch der Haschischrausch ist in europäischen Salons nicht mehr unbekannt. Von gewissen Damen sollen die in einigen orientalischen Ländern beliebten Haschisch-Konfitüren eifrig begehrt sein. Man glaubt, daß etwa 200—300 Millionen Menschen dem Haschischgenuß fröhnen, doch in die europäischen Salons ist er erst in jüngster Zeit aus den wärmeren Erdtheilen gelangt, wo auch der Arme sich diesem Genuß hingiebt. Auch dieses Laster führt zur völligen geistigen und körperlichen Zerrüttung.

Das Arsenik ist zwar eines der stärksten Gifte, aber bekanntlich hat es in kleinsten Mengen und mit Vorsicht genossen die Eigenschaft, den Körper zu kräftigen, den Geist zu beleben, die Farbe der Haut zu verbessern, der Gestalt Fülle und Schönheit zu geben. Bei diesen Eigenschaften kann es nicht überraschen, daß der Mensch modernen Stils es den Männern der Steiermark nachzuziehen sucht, unter denen die Zahl der Arsenikesser schon immer groß war. Die feinen Pariser Damen sind heute längst nicht die einzigen Vertreterinnen der Damenwelt, von denen zur Aufbesserung ihrer Schönheit Arsenik in Form von Pillen regelmäßig angewendet wird. Die Steiermärker sollen bei dem Genuß 80 Jahre alt werden und gesund und kräftig bis ins hohe Alter bleiben. Sicher ist, daß der Arsenikesser zum steten Verbrauch dieses Giftes verdammt wird. Nach dem Einstellen des Arsenikessens verändert sich der Mensch in schreckenerregender Weise. Der volle Körper fällt zusammen, die glänzende Haut wird runzlig, grau und brüchig, das lebhafteste Auge matt, die Glieder schwach; nur mühsam vermögen die Beine den Körper zu tragen, geistige und seelische Störungen stellen sich ein.

Ein weit furchtbarer Modegift ist jedoch der Absinth, ein Getränk, das glücklicher Weise bei uns in Deutschland

noch nicht Bürgerrecht erworben hat. Der Absinth ist der gefährlichste der feinen Schnäpse. Als die ihn verehrenden Franzosen in Algier noch nicht festen Fuß gefaßt hatten, ging bei ihnen die bezeichnende Redensart: Der Absinth tödtet jährlich mehr Menschen als die Kugeln Abd-el-Kabers. In den gefährlichsten Salongiften ist seit einer Reihe von Jahren auch der Aether zu rechnen. Damen und Herren der besseren Gesellschaft sind natürlich nicht ätherföchtig wie man trunksüchtig ist, sondern sie geben vor, eines Mittels gegen Kopfschmerz und Schwindel zu bedürfen und so können sie, ohne lasterhaft zu erscheinen, den „Hoffmannstropfen“ reichlich zusprechen. Wer recht stark an „Schwindel und Kopfschmerz“ leidet, der vernimmt den Aether mit Whisky. Er nimmt dann immer noch ein „Medikament“ zu sich und wenn er auch gleich einem Schnapsäufer berauscht vom Stuhle sinkt, so sind das doch immer nur die Wirkungen einer ihm angeblich notwendigen Medizin, heileibe aber nicht des ordinären Alkohols. Der Aetherföchtige vergiftet im Rausch seine Sorgen und Grillen auf kurze Zeit; regelmäßiger Genuß führt zu starker Erregbarkeit, Abmagerung und zu gestörtem Blutumlauf. Aus Südamerika soll ganz neuerdings auch der in einigen dortigen Staaten weit verbreitete Cocagenuß nach Europa eingeführt sein. In der Medizin spielt der Cocastrauch bekanntlich eine wichtige und gegenwärtig wichtige Rolle. Die Coca kräftigt den Körper ähnlich wie vorsichtig genossener Arsenik, aber die Folgen sind gleichfalls verhängnisvoll; bei regelmäßigem Genuß stellen sich schwere und schmerzhaft innere Leiden ein und man kann aus Gründen der Volksgesundheit sich nicht genug dagegen wehren, die Coca als Genuß- und Nervenreizmittel in den großen europäischen Konsum einzuführen, wie das mehrfach vorge schlagen ist.

Güten wir uns, den heute noch geringen Verbrauch vieler Salongifte geringschätzig zu beurtheilen. Sind dieselben erst volkstümlich geworden, so wuchern sie wie Unkraut!

Deutsches Reich.

* Wohlfahrtspflege. Von denjenigen Zuwendungen, die freiwillig von Arbeitgebern, Gesellschaften, Banken und von der Privatwohlthätigkeit im Jahre 1901 gemacht sind, um gemeinnützige und wohltätige Zwecke zu fördern, wird im „Arbeiterfreund“ eine Zusammenstellung gemacht. Die einleitend betont wird, hat die soziale Versicherungsgesetzgebung zu keiner Verminderung derartiger Zuwendungen geführt, die eine willkommene und sehr bedeutende Ergänzung der auf gesetzlicher Grundlage aufgebauten Versicherung bilden. 1901 beliefen sich die gesammelten Zuwendungen dieser Art auf mehr als 80 Millionen Mark gegenüber 60 Millionen im Vorjahre. Die erste Stelle nehmen gemeinnützige Zwecke im allgemeinen mit 20,5 Millionen in Anspruch; es folgen dann Pensions- und Unterstützungsfonds für Angehörte und Arbeiter mit 15,5 Millionen, Prämien, Gratifikationen zc. mit 6,4, Wohnungsfürsorge mit 5,7 re. Speziell für die Zwecke dessen, was wir im engeren

Feuilleton.

In der Reichsdruckerei zu Berlin.

Von Kurt v. Walfeld.

V.

Im Gießsaal und in der fremdsprachlichen Abtheilung.

Die weltbewegende Erfindung Gutenbergs bestand darin, daß er an Stelle der festen, auf einem Stück Holz oder Metall hergestellten Lettern die beweglichen setzte.

Die Herstellung dieser beweglichen Lettern war früher eine sehr umständliche und beschwerliche Sache, heute besorgt das Alles die Maschine. Die ersten Maschinen waren noch mangelhaft; die Buchstaben verlangten nach dem Guß noch gründliche Bearbeitung. Es mußte zunächst der am unteren Ende sitzende Anguß, das heißt das überflüssige Stück Schriftmetall, das sich in der trichterförmigen Eingangsöffnung bildet, abgebrochen und dann die Lettern auf einem Sandstein oder einer Schleifmaschine an ihren beiden Seiten glatt geschliffen werden. Mit dieser Bearbeitung waren in der Gießerei der Reichsdruckerei Tag für Tag mehrere Mädchen beschäftigt. Ich habe es leider unterlassen, zu fragen, warum das heute noch geschieht, da die einfachen Maschinen durch die Komplettmaschinen ersetzt worden sind, welche die Lettern vollkommen fertig und tadellos liefern, sodas gar keine Nacharbeit mehr nöthig ist.

Die alte Maschine war mittels einer Pumpe, die den Gießlötholzerst, einen Strahl flüssigen Metalls in die Gießform. Die Maschine gab nach kurzer Zeit den erkalteten, mit Anhängsel versehenen Buchstaben heraus. Bei diesem Spritzen oder Werfen des flüssigen Metalls in die Gießform kam oft Luft in die Metallmasse und die Lettern zeigten nachher hohle Stellen. Dieses und die Anhängsel beseitigt die Komplet-Gießmaschine. Diese besteht aus zwei miteinander kombinierten Haupttheilen,

dem Gießapparat, welcher in einer Gießform die Lettern automatisch gießt und dem Zurechtapparat, welcher die Seiten und Endflächen der Lettern so zurechtet, daß die Buchstaben die Maschine in vollkommen fertigem Zustande verlassen. Man sieht auf einer schmalen Leiste die einzelnen Lettern herausmarschieren und sich von selbst auf der Leiste lagern, indem sie automatisch fortgeschoben werden.

In der Reichsdruckerei sind mehrere Komplet-Gießmaschinen stets in Betrieb, außerdem aber auch einige Gießmaschinen. Warum das geschieht, weiß ich nicht, und kann ich keinen Grund dafür finden, als nur eben den, daß die vorhandenen Maschinen aufgebraucht werden sollen. Das wäre allerdings eine sonderbare Ansicht und eine kostspielige, denn so eine alte, schlechte Maschine liefert im Tage etwa 20 bis 25,000 Lettern, während eine gute Komplet-Gießmaschine deren bis zu einer halben Million täglich liefern kann. In dem großen Gießraum der Reichsdruckerei wird stets fleißig gearbeitet, denn alle Lettern, von den einfachsten bis zu den komplizirtesten, werden in dieser Gießerei hergestellt. Auf meine Frage, woraus das Schriftmetall bestehe, erhielt ich keine Antwort. Ich fand das auch ganz selbstverständlich, denn jede Schriftgießerei legt, mischt sich, nach eigenen Erfahrungen ihr Metall und hält die Zusammenfügung geheim; obwohl es eigentlich überflüssig ist, denn die Wissenschaft kennt doch genau die Mischung. Diese besteht gewöhnlich aus 50 Theilen Blei, 40 Theilen Antimon und 10 Theilen Zinn. Will man die Masse weicher haben, setzt man etwas mehr Blei und weniger Antimon hinzu. Soll sie härter sein, nimmt man etwas mehr Antimon oder setzt noch etwas Kupfer hinzu. In der Reichsdruckerei wird das Schriftmetall vom Oberfaktor in einem besonderen, kleinen Raum gegossen. Diese Legirung wird dann nachher an die Arbeiter, die Gießer, vertheilt, die sie in großen Tiegeln dann nach Bedarf zum Schmelzen bringen. Diese Schmelzöfen stehen in der großen Gießerei und geben dem mächtigen Raum oft eine mehr als gemüthliche Temperatur. Während meiner

Besichtigung war ein Gießer damit beschäftigt, Druckerfarbe herzustellen, eine besonders feine Sorte. Das war etwas Außergewöhnliches, denn die Herstellung der Druckerfarbmasse und der Druckerfarbe ist längst aus den Buchdruckereien in die Fabriken gewandert, wo sie besser und billiger hergestellt werden. Besonders werden in den Fabriken die festen Bestandtheile der Schwärze oder der Farbe besser verrieben.

Gewöhnliche Druckerfarbmasse besteht aus Leinölfirnis und Aienruß. Man hat Druckerfarbmasse der verschiedensten Arten. Die einfachste kostet etwa 3 Mk. das Pfund, die beste aber 80 Mk.

In früheren Zeiten war das Anfertigen der Druckerfarbmasse ein Festtag für die Buchdrucker. Da gab es noch öffentliche Firnistüchen, wo die Schwärze bereitet wurde. Da zog das ganze Personal hinaus, und neben dem Leinöl zur Schwärze floß auch das Bier in großen Mengen durch die durstigen Kehlen.

Im Gießsaal der Reichsdruckerei werden auch die wichtigsten Stereotypplatten hergestellt und, wenn nöthig, verfertigt. Es liegt auf der Hand, daß man bei Herstellung von Stereotypplatten große Vorsicht anwenden muß, denn wenn man auch einen fehlerhaften oder falschen Buchstaben ausgraben und einen neuen einsetzen kann, so ist dieses doch eine höchst mühselige und zeitraubende Arbeit, besonders bei den Platten für die Rotationsmaschinen, die wegen der runden Walze der Maschine ebenfalls eine entsprechende Rundung haben müssen.

Die Erfindung der Stereotypie wird verschiedenen Männern zugeschrieben. Die Deutschen sagen, der Prediger Johannes Müller in Leyden habe sie erfunden gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die Franzosen nennen Firmin Didot als den Erfinder. Didot druckte die Logarithmen-Tafeln des Gallet. Bei diesem Druck mit beweglichen Lettern aber kamen so viele störende Druckfehler vor, daß die Noth und Verzweiflung den Firmin Didot zwang, auf Abhilfe zu sinnen. Nach langem Probiren gelang es ihm, daß er die aus beweg-

Sinne Wohlthätigkeit nennen, sind folgende Summen aufgebracht, unter denen wiederum die Fürsorge für Kranke und Genesende eine erhebliche Stelle einnimmt: Kinderfürsorge 1,883,068 Mk., Altenheim, Stifte 4,309,378 Mk., Kranken-, Genesenen-, Wöchnerinnenfürsorge 4,508,989 Mk., Gesundheitspflege, Ferienkolonien zc. 598,889 Mk., Gebrechlichenpflege 1,121,888 Mk., Obdachlosen- und Entlassenenpflege 33,500 Mk., Innere und äußere Mission 188,000 Mk., Armenunterstützungen im Allgemeinen 3,414,410 Mk., Arbeitslosenunterstützung 19,000 Mk.

* **Rein Altersdispens bei der Lehrerinnenprüfung.** Verschiedene in neuerer Zeit zur Kenntniss des Kultusministers gelangte Einzelfälle, bei welchen es sich behufs Zulassung von Bewerberinnen zur Lehrerinnenprüfung vor vollendetem 19. Lebensjahre um einen Altersdispens von mehr als drei Monaten handelt, haben gezeigt, daß die bisherigen Bestimmungen auf diesem Gebiete in den betheiligten Kreisen nicht überall Beachtung finden. Der Kultusminister hat hieraus Veranlassung genommen, die bezüglichen Vorschriften den Provinzial-Schulkollegien und den Regierungen in Erinnerung zu bringen. In jedem Falle, in welchem einer Aspirantin bei der Aufnahme in ein Seminar mehr als drei Monate bis zur Vollendung ihres 16. Lebensjahres fehlen, soll dem Mädchen und ihrem Vater resp. dessen Stellvertreter ausdrücklich zu Protokoll eröffnet werden, daß bei der Meldung für die Lehrerinnenprüfung auf einen Altersdispens nicht zu rechnen ist.

* **Im Bereiche der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft** sollen nunmehr alle diejenigen Beamten und Arbeiter, welche zur Begleitung von Rettungszüge stets zur Verfügung stehen müssen, im Samarium die besten ausgebildet werden. Es handelt sich um diejenigen Mannschaften, die zur Befehung der im Bau befindlichen Rettungszüge bei vorkommenden Betriebsunfällen bestimmt sind. Die Ausbildung der Leute findet unter Leitung der Bahnärzte statt und wird so gehandhabt, daß die Mannschaften in der Lage sein werden, selbstständig sachgemäße Verbände anzulegen und den Ärzten in gewissem Sinne als Heilgehülfe nach jeder Richtung hin zur Hand gehen zu können. Es soll auf diese Weise auch bei größeren Betriebsunfällen, im Falle nicht gleich genügend Ärzte zur Stelle sind, doch für die Verunglückten sofort die nothwendigste Hilfe vorhanden sein.

* **Die Reichsausschnittsstelle für Auswanderer** hat ihren Geschäftsbericht für das zweite Quartal 1902 erstattet. Wie notwendig die Schaffung der Ausschnittsstelle war, beweist die große Zahl der eingelaufenen Anfragen auch in dem abgelaufenen Quartal. Nicht weniger als 497 aus dem Königreich Preußen, 300 aus anderen deutschen Staaten und 51 aus dem Auslande waren zu beantworten. Unter den auswanderungslustigen Elementen waren junge Kaufleute am stärksten vertreten, danach Handwerker und Landwirthe. Die Anfragen bezogen sich in 642 Fällen auf unsere Schutzgebiete, in 200 Fällen auf Amerika, 97 auf das nicht-deutsche Afrika, 10 auf Asien, 17 auf Australien, 10 auf das europäische Ausland und 102 auf das Ausland überhaupt. Die große Zahl der mündlichen Auskünfte, sowie der umfangreiche schriftliche Verkehr der Ausschnittsstelle erhöht die Arbeitsleistung derselben noch wesentlich.

Ausland.

* **England.** Von dem neuen englischen Minister-Präsidenten, Arthur James Balfour, entwirft G. F. Steffen folgende Skizze, die die „Tägl. Rundschau“ dem trefflichen Werk des Autors „Aus dem modernen England“ (Verlag Döbbling und Büchle, Stuttgart) entnimmt: Balfour hat seinen Platz im Parlament auf der ersten Bankreihe der Konservativen, Sir William Harcourt, dem liberalen Führer des Unterhauses, gerade gegenüber. Sieht man von der Fremden-gallerie nach diesem Plaze hin, so bemerkt man zweifelsohne zuerst ein Paar unendlich lange und dünne Beine in hellgoldfarbenen Hosen. Die zugehörigen Füße

in mangrauen Samaschen und Glanzlederschuhen stützen sich ganz harmlos auf den Schriftföhrentisch vor der Bank. Der schwächste, in eleganten schwarzen Gehrock gekleidete Kumpf, der durch Verwachsung genannter Beine entstanden zu sein scheint, liegt, zusammengelappt wie ein Taschmesser, tief in den Sprunggelenken des Polsterstuhles, während der kleine, bleiche, feilich zusammengekrüchte, nur mit schwachem Haar- und Bartwuchs begnadete Kopf tief in der Rückenlehne des Sophas begraben ist. Diese etwas abschreckende Körperhülle gehört Lord Salisbury's Schwesterhohne an, dem Sprossen einer altadeligen, schottischen Familie, dem falkblütigsten und rücksichtsloskonsequensten Unterdrücker der Irländer in unserem Jahrhundert — the Right Hon. Arthur James Balfour. „Hassen mich die Irländer wirklich so sehr, wie das Ihre Zeitungen sagen?“ fragte Balfour einmal bei einem öffentlichen Bankett einen irischen Prälaten. „Nieber Herr, wenn die Irländer den Teufel nur halb so viel hassen wie Sie, so könnte mein Amt abgeschafft werden“, lautete die mehr aufrichtige als schmeichelehafte Antwort. Die Geschichte erzählte weiter, daß Mr. Balfour auf diese Erklärung durch nichts anders als ein leichtes, philosophisch-vornehmes Lächeln reagierte. Das kennzeichnet den Mann vollständig. Er ist das gerade Gegenteil eines Fanatikers. Er ist ein Skeptiker mit nicht geringer intellektueller Originalität und mit einer geistigen Bildung und Verfeinerung von seltener Vielseitigkeit. Er ist eine moderne Mischung des Epiküräers und des pessimistischen Zweiflers am inneren Adel und an der unbeschränkten Vervollkommnungsfähigkeit der Menschennatur. Ueber seine Weltanschauung hat er ein geistreiches Buch — „A defense of philosophic doubt“ — geschrieben und dadurch sich nicht nur zum konservativen Volksthum-Antidemokraten, sondern auch zum typischen Reaktionär, zum wahren, selbstbewußten Reaktionär fin de siècle gestempelt, denn es giebt ja keine treffendere Definition der siegreichen, geistigen Hauptströmung unserer Zeit, als diese grundsätzliche den seifenfesten Glauben an die innere Veredelungs- und Vervollkommnungsfähigkeit des Durchschnittsmenschen hochhält. Balfour — dessen Skeptizismus wohl etwas von seiner minderwerthigen physischen Kraft und Gesundheit beeinflusst sein dürfte — begann seine politische Laufbahn vor etwa elf Jahren als politischer Zweifler sans phrase. Er zweifelte an Gladstones Liberalismus und fast ebenso sehr an dem jener Zeit noch unbedenklich engagierten Konservatismus der englischen Geburts- und Weidarristokratie. Da er mit dem politischen Chef der englischen Aristokratie persönlich nahe verwandt und selbst Besitzer sehr umfangreichen Grund und Bodens war, konnte er es nicht wohl vermeiden, sich auf die Seite „des Befehes und der Ordnung“ gegen den demokratischen Ansturm zu stellen. Die politische Gleichgültigkeit nahm aber ein schnelles Ende, als er zum Sekretär für Irland ernannt wurde, nachdem Lord Randolph Churchill seinem Schatzkanzleramte unter Salisbury plötzlich entsagt hatte. Churchill und Balfour waren jener Zeit (1886) die „vielversprechendsten jungen Kräfte“ der Torypartei, und die Ansichten über die Zukunft das Meiste erhoffen ließe. Durch seinen Austritt aus dem Kabinett „warf sich Lord Randolph Churchill“ — um eine englische Zeitungsredensart zu benutzen — „als politischer Kadaver zu Boden, den Balfour als Treppenstufe zu politischer Größe benutzen konnte.“ Thatsächlich ist Balfour seit 1886 stetig emporgestiegen und Churchill herabgesunken. Während Churchill mit überrosender Beharrlichkeit alle möglichen Thorheiten beging, die ihn zu politischer Bedeutungslosigkeit herabdrückten mußten, hat Balfour mit Kraft und Fähigkeit gearbeitet, um sich zu dem Manne zu machen, auf den die Torypartei mit Recht als auf ihren späteren Führer hinweisen kann. Man hatte anfänglich seine Schwierigkeit, den hageren, weiblich weichen Balfour mit seinen wohlwollenden Taschentüchern und seiner piepienden Stimme ernst zu nehmen; die hohnlachenden Irländer mußten jedoch zum eigenen Schaden bald einsehen, daß Willenskraft auch in einem schlafgedrückten Brustkasten

und Denkraft in einem kleinen, langgezogenen Schädel wohnen können.

* **Südafrika.** Von den Eisenbahnen Transvaals giebt das „Mouvement Géographique“ eine Uebersicht nach dem jetzigen Stand der Verhältnisse. Die Regierung der Südafrikanischen Republik hatte sich das Recht vorbehalten, in ihrem Gebiet die Eisenbahnlinien selbst zu bauen und zu erhalten. Da aber bereits eine Konzession an die Niederländische Südafrikanische Eisenbahngesellschaft vergeben worden war, trat die Regierung diese Rechte auf Grund eines Vertrages ganz an diese Gesellschaft ab, nur mit dem Vorbehalt des Rückkaufs mit einer Kündigungsfrist von einem Jahr und der Festsetzung eines Durchschnittswertes. Im Jahre 1898 hatte jene Gesellschaft 1147 Kilometer Eisenbahn in Betrieb. Die Hauptlinie war die von der Delagoa-Bai nach Pretoria und Johannesburg. Seit der Befehung von Pretoria durch die Engländer wurde diese Linie unter militärischer Aufsicht gestellt, und jetzt wird die ehemalige Südafrikanische Eisenbahngesellschaft mit dem Namen „Imperial-Eisenbahn“ bezeichnet. Es wird gegen sie der Vorwurf erhoben, sie habe auf allen ihren Linien zu hohe Tarife eingeföhrt und so die Entwidlung des für den Bergbau so notwendigen Kohlenhandels behindert. Allerdings sind die Beförderungskosten auf der Eisenbahn der Kapkolonie um die Hälfte niedriger, ohne daß sich die Verwaltung über einen ungünstigen Ertrag zu beklagen hätte. Die Handelskammer von Johannesburg hatte gegen die Woöentarife vom Jahre 1899 Einspruch erhoben, jedoch hat der Verlauf des Krieges deren Herabsetzung vorläufig verhindert. Von den neuen Eisenbahnlinien ist diejenige von Pretoria nach Pietersburg in einer Länge von gegen 300 Kilometer im Jahre 1899 eröffnet worden. Obgleich sie vor Ausbruch des Krieges nur 4 1/2 Monat in Betrieb war, hatte sie in dieser kurzen Zeit doch über 45,000 Passagiere und fast 7500 Tonnen Waare befördert. Sie durchschneidet in ihrer ganzen Länge ein für Ackerbau und Viehzucht geeignetes Land. Vor dem Kriege waren weite Flächen von Kaffern angebau, und an einem Warmbath genannten Ort, wo auch ein großartiges Hotel erbaut war, zogen heiße Quellen bereits viele Kranke aus Johannesburg und Pretoria an sich. Der Bau der Eisenbahn von Machadodorp über Carolina nach Ermelo ist durch den Krieg unterbrochen worden. Man erwartet von ihrer Vollenbung eine Förderung des Rinder- und Pferdehandels nach Natal und des Handels mit der zwischen den beiden Orten gefundenen Kohle nach der Delagoa-Bai. Da in diesem Gebiet auch Eisen vorkommt, so dürfte der Bahnbau den industriellen Aufschwung erheblich fördern. Die Linie wird eine Länge von 115 Kilometern haben und 100,000 Mk. für je einen Kilometer kosten. Eine Zweigbahn von Carolina über den Christiesee nach Swaziland wird seit längerer Zeit geplant. Von der Eisenbahn zwischen Komati Poort, der Grenzstation der Delagoabahn und Leydsdorp sind 114 Kilometer fertig; die ganze Länge beträgt etwa 350 Kilometer. Die Eisenbahn zwischen Bryheid und dem Buffalo-Fluß, etwa 62 Kilom. lang, wird wahrscheinlich ebenfalls in nächster Zeit ausgeführt werden. Bryheid war früher die Hauptstadt einer besonderen kleinen Republik, deren Präsident Lukas Meyer war, der spätere Vorsitzende des Volksraats in Transvaal, der seiner Zeit bereits eine Konzession für diese Linie erhalten hatte. Von den genannten Hauptlinien gehen noch Zweigbahnen ab nach Merksdorp, Springs und Barberton. Dazu würden die Linien nach Ermelo, Leydsdorp, Rustenburg und Lydenburg kommen, endlich auch eine Verbindung von Bryheid nach Dundee in Natal.

* **Amerika.** Ueber die U e b e r s h w e m m u n g e n in Amerika berichtet der New-Yorker Vertreter der „Daily Mail“: Eine Reihe von schweren Regenfällen hat den Mississippi zu einem See umgestaltet, der 5 bis 10 Meilen breit und 70 Meilen lang ist. Theile von Iowa, Missouri und Illinois sind überfluthet, die Saat ist vernichtet und weggespült. Man schätzt den Schaden auf mehr als 1 Million Pfd. Sterl. und glaubt, daß er auf 2 Millionen Pfd. Sterl. steigen muß, weil noch nicht

Aus Cocos Tagebuch.

Aus dem Papagoischen übertragen von Fritz Brentano.

d. 1. Juli.
Na, endlich ist die Blase fort! Es hat diesmal lang genug gedauert, bis sie weglamen! Wegen der zweifelhaften Witterung, erzählten sie allen Bekannten. Das ist nicht lachel! Ich weiß es besser. Eingepackt hatten sie ja schon lange, aber der große Pump, der jedes Jahr für die Sommerreise angelegt wird, ist erst gestern gegläht. Dafür war aber auch die Freude groß, als der Alte mit den Moneten hereinstrüzte und vergnügt rief: „Nu aber raus!“

Ich fühle, daß es ihm von Herzen kam. Natürlich, so'n geplagter Familienvater will doch auch mal seine Erholung haben. Ramentlich als Gatte! Er bleibt nämlich zu Hause.

d. 2. Juli.
Ich kam mir gestern wie im Paradies vor, in dem es ja meinen Vorfahren so gut ergangen sein soll. Mutter hat mich vor der Abreise, behufs strenger Ueberwachung, Minna'n ans Herz gelegt, allein die stramme Küchensee scheint dieses Herz anderweitig nöthiger zu gebrauchen, denn sie hat sich bis jetzt verwandt wenig um mich bekümmert. „N' Bischen frischer Hanf war Alles! Dafür aber konnte ich mir endlich mal nach Herzenslust Federn ausreifen, ohne durch den ewigen Ordnungsdruf: „Pul Coko!“ gestört zu werden. Und das Vergnügen, daß ich die drei Föhren für 'n paar Wochen los bin, die mich den lieben, langen Tag mit ihrer blödsinnigen Frage: „Wie heißt Du?“ zur Verzweiflung bringen! Als ob ich ihnen das nicht schon mindestens 408 Mal gesagt hätte! Ich weiß nicht, ist es Bosheit oder Dummheit, daß sie mich immer wieder fragen. Und natürlich mit besonderer Vorliebe in Gegenwart von fremden Leuten, die sich mir nicht einmal vorge stellt haben. Und dann ärgern sie sich, wenn ich hochbeintig bin und den Schnabel nicht aufstue. Dreiin Gott, man ist doch auch nicht immer in der Stimmung, jedem Belästigten Red' und Antwort zu geben. Das Dummste aber dabei ist, daß

mich diese Selma stets fragt: „Wie heißt Du, Coko?“ Warum fragt sie denn, wenn sie's weiß? Und so was besucht die höhere Töchterstule! Lächerlich!

Vater ist gestern Abend schon 1/21 Uhr nach Hause gekommen und hat sich gleich zu Bett gelegt. Wertwärdig! Sollte er wirklich die Ermahnungen seiner Frau so treulich befolgen? Er ist doch sonst nicht so! Na, es wird schon einen anderen Grund haben.

d. 3. Juli.
Ich wußt' es doch, daß die Sache mit dem frühen Nachhausekommen von Vatern einen Haken hatte. Er kann ja den Schnabel nicht halten und hat heute Morgen die Geschichte seinem Vertrauten, dem Barbier, erzählt. Ein paar sog. gute Freunde hatten ihn zu einem Zweipennig-Dauerstai nach Treptow verschleppt und dort rein ausgeplündert. Für heute haben sie sich nach Charlottenburg verabredet. Er hat auch schon an Mutter eine Anfruchtarte nach Altheil geschrieben und sie dem Barbier vorgelesen:

„Fühle mich schrecklich vereinsamt. Ging gestern bereits um 9 Uhr zu Bett. Hoffe heute in Charlottenburg eine gute Versicherung abzuschließen. Tausend Grüße und Küsse für Dich und die Kinder.“

Ueber das große Versicherungsgeschäft lachten sie beide sehr, und der Barbier meinte: „Hoffentlich Grand mit Viere — Schneider — Schwarz — angesagt!“

Minna vernachlässigt mich. Sie hat mir heute erst um 8 Uhr meinen Futternapf gefüllt, und wieder nur Hanf. Kein Stüdchen eingeweichte Semmel — keine Erdbeeren — keine Zirbelnuß — nichts! Na, das fängt ja gut an!

d. 4. Juli.
Western Abend ging es recht nett hier zu. Minna deckte um 6 Uhr sehr fein den Tisch. Silberzeug — frische Servietten — zwei Flaschen Rothpon — Alles pit! Die Sache erkösten mir schleierhaft, denn Vater war doch in Charlottenburg und hatte Minna gesagt, daß sie um 10 Uhr zu Bett gehen könne, er käme erst spät nach Hause. Um 7 Uhr aber klapperte ein schwerer Säbel vor der Thüre, und nun wußte ich Bescheid. Es war der

lichen Buchstaben und Zahlen zusammengesetzten und auf Genauigkeit forrigirten Seiten auf ganze Tafeln abgesehen. Diese so verbundenen Lettern nannte Didot Stereotypen, von dem griechischen stereos, fest, feststehend, und typos, Form, Gestalt.

Im Jahre 1795 druckte er zuerst mit diesen festen Formen, die heute eine so wichtige Rolle in der Buchdruckerkunst spielen, daß man sie gar nicht mehr entbehren kann.

Der Seheraal für die fremden Sprachen ist ein sehr großer, schöner Raum, wo die intelligentesten Seher der Reichsdruckeret beschäftigt sind, 48 an der Zahl. Der Oberfaktor selbst ist aus dem Seherstand hervorgegangen. Mit großer Liebenswürdigkeit zeigte mir der Herr eine ganze Reihe von Büchern, die hinter seinem Arbeitspult in einem mächtigen Glasschrank standen. Ich hatte leider wenig Genuß von dem Gezeigten, denn mir waren die Buchstaben völlig fremde Gestalten. Es waren Bände, angefüllt mit Hieroglyphen der alten Egypter, mit der Zendsprache der heiligen Bücher der Perser, Bücher, welche chinesische und japanische Schriftzeichen aufwiesen. Ich konnte nur meiner Bewunderung Ausdruck verleihen über die Geschicklichkeit der circa 50 Seher, welche solche, ihnen doch auch nicht verständliche Zeichen so druckfertig zu setzen vermochten, mit derselben Schnelligkeit, wie andere Seher in ihrer Muttersprache arbeiten. Freilich sind als Korrektoren gründliche Sprachgelehrte vorhanden. Fortlaufend gesetzt werden in dieser Abtheilung die „Mittheilungen des Seminars für orientalische Sprachen“, dann die „Jahresberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften“. Auch russische, türkische, ja selbst abessinische Bücher und Schriften werden hier gesetzt und in der Druckeret gedruckt. Und alle diese Schriftzeichen werden in der Sieberei der Reichsdruckeret hergestellt mit Hilfe von zehn Kompletzmaschinen.

Damit wäre der Rundgang durch die Reichsdruckeret beendet. Er hat gezeigt, welche impotrende Mannigfaltigkeit die Reichsdruckeret in ihren Arbeiten hat und welche sie mit einem Heere von fast 2000 Beamten, Gelehrten und Arbeitern bewältigt.

abzusehen ist, wenn die Ueberschwemmung aufhören wird. Das Gebiet Zone Tree Prairie in Illinois ist vollständig verlassen worden. Die Bevölkerung floh auf die Höhen an der Missouri-Felste und beobachtet von dort das Verhörungswort. Hunderte von Farmern sind verarmt, und wenn die zehn Meilen langen Dämme brechen, so werden noch 175 Quadrat-Meilen von Illinois überschwemmt werden. Die Farmer bewachen die Dämme bei Tag und bei Nacht, befürchten aber Dammsbrüche, weil die Moschudratten viele Wäher in die Dämme gegraben haben.

China. Das Zeitungswesen in China hat trotz der Millionenbevölkerung des Landes bis heute kaum eine wesentliche Bedeutung erlangt. Erst seit etwa 6 Jahren ist in dieser Beziehung eine Besserung eingetreten, seitdem sich in Peking eine Reformpartei gebildet hat. Die älteste, seit etwa 30 Jahren erscheinende chinesische Zeitung, die Shanghai-Zeitung „Schupan“ hat eine ziemlich bedeutende Verbreitung unter der chinesischen Bevölkerung gefunden, wozu der billige Preis, etwa 2 1/2 Pfennige, wesentlich beiträgt, aber die Auflage, etwa 28,000, steht in gar keinem Verhältnis zur Bevölkerung. Der Grund dafür liegt in der chinesischen Sparsamkeit. Es ist keine Seltenheit, daß sich die Bewohner einer Straße ein Exemplar zusammen halten, so daß der Leser die täglich erscheinende Zeitung erst eine Woche nach dem Erscheinen erhält. Daneben erscheint noch ein zweites chinesisches Blatt von etwas größerer Bedeutung, die „Hupau“.

Ans Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. Juli.

Begnadigung. Der wegen des Zweikampfes mit dem Hauptmann Richter voriges Jahr zu einer zweijährigen Festungshaft verurteilte Leutnant Bogt vom 18. Infanterie-Regiment wurde vom Kaiser begnadigt und aus der Festungshaft in Darmstadt entlassen. Er wird in ein anderes Regiment abtreten.

Die Tapeten und die Zimmerluft. Durch einen bautechnischen Sachverständigen wird die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Tapeten für die Lüftung von Zimmern hingelenkt. Wenn die Türen und Fenster geschlossen gehalten werden, so verändert sich die eingeschlossene Luft im Verhältnisse von 1/15 des Ganzen für jede Stunde und jeden Grad des Temperaturunterschiedes auf der Innen- und Außenseite. Wenn die äußere Luft eine Temperatur von 5 Grad und die innere eine solche von 20 hat, so vollzieht sich somit eine vollständige Erneuerung der Luft in einem nicht tapezieren Zimmer in einer Stunde. Sind dagegen die Wände mit Tapeten bekleidet, so erfolgt die Lüftung nur durch die Wand hindurch weit langsamer, während cementierte und gemalte Wände überhaupt fast undurchdringlich für die Luft sind. Da in den gewöhnlichen Wohnzimmern für eine regelmäßige Lüftung nur wenig Sorge getragen wird, vor allem in den Häusern mit billigen Wohnungen, so müßte dieser Umstand sehr wohl von den Baumeistern in Betracht gezogen werden, damit in den Fällen, wo ein Luftaustausch durch die Mauer hindurch wegen deren Beschaffenheit nur unvollständig erfolgen kann, für andere Mittel zur Lüftung gesorgt wird. Es wäre von großer Tragweite und erheblichem Werth, wenn diesbezüglich sogar behördliche Vorschriften erlassen werden würden, die die Einrichtung einer genügenden Ventilation nach wissenschaftlichen Grundsätzen zur Pflicht machen, wenn die Mauern nicht aus einem genügend porösen Material erbaut werden.

Kleine Notizen. Im Haupt-Rechnungsbüro der B a l l a findet heute Vormittag ab 11 1/2 Uhr Frühchoppen-Freikonzert des Egerländer Damen-Orchesters statt. Abends ab 8 Uhr konvertiert, wie täglich, dasselbe Orchester.

Vereins-Nachrichten.

Der Männergesangsverein „Friede“ veranstaltet heute Sonntag, den 27. Juli, einen Familienausflug nach Kloppenheim, Gathaus und Krone. Freunde und Gäste sind willkommen. Gemeinlicher Abmarsch präzis 8 Uhr von der englischen Kirche.

Der Kaufmännische Verein Wiesbaden“ veranstaltet auch in diesem Jahre wieder, wie früher, in dem referierten, herrlich am Rhein gelegenen Garten der „Bura Cras“ in Elville am Sonntag, den 3. August, ein großes Sommerfest, das nach den Vorbereitungen der rühmlichen Vergnügungskommission zu urtheilen, allen Besuchern einen recht vergnüglichen Nachmittag verspricht. Humoristische Vorträge, Solistende etc. werden mit Gelangsvorträgen, Musikstücken etc. abwechseln, auch zu einem Ländchen ist hinreichend Gelegenheit geboten, wobei sich jeder Besucher amüßigen kann. Die Ausföhrung des musikalischen Theils ist der Kapelle des 80. Regts. übertragen und für den übrigen Theil des Programms haben namhafte Kräfte ihre Mitwirkung zugesagt. Die gemeinsame Abfahrt ab Rheinbahnhof erfolgt um 2 Uhr 40 Min., die gemeinsame Rückfahrt ab Elville um 10 Uhr 40 Min.

Frankfurt a. M., 26. Juli. In seiner Wohnung, Kaiserstraße 88, beging der 33-jährige Kaufmann Birnbauer gestern Mittag Selbstmord durch einen Schuß in den Kopf. Der Mann war nicht gleich todt, sondern verfiel zunächst in eine Koma, sodah man ihn in der Zwangsjacke ins Krankenhaus bringen mußte. Er starb nach einer Stunde. — Im ersten Stock des Hauses Schurgasse 71 entband gestern Abend eine Gasexplosion. Die Dede stürzte ein, Balken wurden wie Streichhölzer geknickt. Ein junger Mann wurde durch Brandwunden verletzt.

Ans der Umgebung. Das am 17. und 18. August in Uffingen stattfindende Fahnenweihfest des Männergesangsvereins verspricht eine große Zahl auswärtiger Gäste anzuloden und Seitens des Vereins werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen, dem Feste einen schönen Verlauf zu geben. Die neue Fahne ist der Victor'schen Kunstanstalt in Wiesbaden in Auftrag gegeben.

Die landespolizeiliche Abnahme der neuen Bahnstrecke Heerborn-Dartrood hat stattgefunden. Die Eröffnung der Bahn wird voraussichtlich am 1. August erfolgen.

Die vor dem Reuther in Uffingen gelegene Fabrik für Bürkenbölzer und Holzintensilien hat den Betrieb eingestellt.

Als der Kaderer Ludwig Denke in Mansbach mit einem Wagen den nach Hause fuhr, begegnete ihm ein Radfahrer aus Rorbhfen, infolge dessen das Pferd scheute und durchein. D. bemährte sich, das Thier zum Stehen zu bringen, kam auf bis jetzt noch unangeföhrte Weise unter die Räder und erlitt solche Verletzungen, daß er am anderen Tage starb.

Vermischtes.

Ueber einen polizeilichen Mißgriff schreibt man der Berl. Volksz. aus München: „Ein eigenthümlicher polizeilicher Mißgriff, der auch weitere Kreise interessirt, war die Verhaftung des Geschäftsföhres eines Münchener Geschäftes. Am 26. Mai kam ein Kriminalbeamter zu dem Herrn ins Geschäft mit der Aufforderung ihm zur Polizei zu folgen. Dort wurde ihm die Eröffnung, daß gegen ihn ein Steckbrief vorliege, worauf er entgegnete, daß der Steckbrief auf ihn keine Anwendung finde. Darauf fragte man ihn, ob er ein langes oder ein kurzes Bein habe, was er mit bestem Gewissen verneinen konnte. Er wurde entlassen, jedoch aufgefordert, nochmals zu erscheinen. Zu bestimmter Stunde erschien er wieder vor dem Kriminalkommissar, worauf man ihn photographiren wollte. Dem kam er zuvor, indem er seine Photographie überreichte. Am 6. Juni erschienen abermals ein Kriminalbeamter und ein Kommissar. Der Kommissar zeigte ein Telegramm vor, demzufolge er den Geschäftsföhler zu verhaften habe. Der Geschäftsföhler blieb bis zum nächsten Tage Nachmittags „unter polizeilichem Schutze“. Wieder freigelassen, wurde er abermals 24 Stunden später zur Polizei citirt, und jetzt machte der Kommissar ihm die Mittheilung, daß acht Zeugen aus Etade nach der Photographie den Geschäftsföhler als Betrüger erkennen, daß also seine erneute Verhaftung nothwendig sei. Noch eine Nacht hatte der Münchener im Gefängniß seiner Heimathstadt zu verbringen, am nächsten Morgen ging dann die Reise in Begleitung eines Detektivs nach Etade ab. Dort angelangt, mußte er wieder ins Gefängniß. Mit gefesselter Händen wurde er durch die Straßen ins Gerichtsgebäude gebracht. An Stelle des Staatsanwaltes nahm ein Sekretär den Herrn in Empfang und meinte barsch: „Also Sie wollen der Betrüger nicht sein?“ Als ihm die Antwort wurde,

er sei kein Betrüger, herrschte der Sekretär ihn an: „Lügen Sie nicht, Sie sind es!“ Unser Landmann sagte darauf: „Derr, ich wünsche den Zeugen gegenübergestellt zu werden. Im Uebrigen habe ich nicht Sie, sondern den Herrn Staatsanwalt zu sprechen.“ Das nützte. Der Münchener mußte wieder ins Gefängniß, bis er nach etwa einer Stunde endlich dem Untersuchungsrichter zugeführt wurde. Dieser forderte einen Beweis dafür, daß der Herr 1896 in New-York war. Von dem Verhafteten wurden ihm sofort die nöthigen Belege ausgestellt. Während dieser Zeit kam der Staatsanwalt und erklärte, die Zeugen wären in Hammüdt, zwei Stunden von Etade. Sie wurden telegraphisch für den nächsten Vormittag geladen. Während der Nacht kam der Münchener wieder ins Gefängniß, und obwohl er bat, man möge ihn für Geld besseres Essen verabfolgen, verweigerte man ihm diesen Wunsch. Am nächsten Vormittag wurde er endlich dem Richter in Etade vorgeführt; auch die Zeugen waren zur Stelle, fünf Damen und drei Herren, die nach den üblichen Formalen erklärten, sie würden den „Betrüger“ auf jeden Fall wiedererkennen. Der Angeklagte fragte, ob ihn die Zeugen jemals im Leben gesehen hätten, sie sollten ihn genau ansehen. Da kam es dann wie ein Kommando aus dem Munde Aller: „Nein, der ist es nicht, der steht ganz anders aus, und dann ist er auch nicht lamm!“ Jetzt wurde er entlassen und erhielt einen Fahrchein vierter Klasse nach Berlin. In Berlin mußte er sich 40 Mk. für die Rückreise nach München leihen. Die ganze Sache kostete ihn 170 Mk. Jetzt hat er an den Justizminister ein Bittgesuch gerichtet, um einen Schadenersatz zu bekommen. Die Geschichte klingt wie ein Märchen.

Ein internationaler Kongreß für Pflanzengucht und Pflanzenkreuzung (Hybridisation) wird vom 30. September bis 2. Oktober in New-York auf Anregung der dortigen Gartenbau-Gesellschaft abgehalten werden. Der Vorsitzende dieses Vereins ist mit der Einladung aller hervorragenden wissenschaftlicher Gesellschafter und Personen des In- und Auslandes beauftragt worden, soweit sie an den Fortschritten des Gartenbaues interessiert sind. Im Besonderen sind die landwirthschaftlichen Versuchsanstalten der Vereinigten Staaten, das dortige und das canadische Landwirtschaftsministerium um eine lebhafteste Unterstützung angegangen worden. Von allen Seiten ist die Aufforderung mit großem Entgegenkommen beantwortet worden, so daß die Versammlung sich voraussichtlich zu einer großartigen gestalten wird. Außerdem soll damit eine Ausstellungen von Bekandpflanzungen und ihren Produkten, sowie der einschlägigen Litteratur verbunden sein, zu deren Besichtigung ebenfalls eingeladen wird. Die Ausstellungsgegenstände treten in Wettbewerb für eine Auszeichnung in der Gestalt von Medaillen, Diplomen und Ehrenzeugnissen, die Seitens der New-Yorker Gesellschaft zur Verleihung gelangen werden.

Wie man sich im englischen Parlament amüßert. Man amüßert sich anscheinend im englischen Unterhause bisweilen recht gut. Vor Kurzem lieferte einem Führer der irischen Partei, John Redmond, die Parlamentspost ein an ihn adressirtes Paket auf. Da aber besagtes Paket jedesmal, wenn man es bewegte, ein Lärmen hören ließ, das Bises zu verfluchen schien, so jagerte der Empfänger, es zu öffnen, und schließlich sah sich einer seiner Freunde — vielleicht war dieser selbst der Absender — das Herz, es zu öffnen. Unter allgemeiner Heiterkeit sah man nun das Haupt des Mr. Chamberlain hervorschnellen, der mit den Augen zugewandert, sein Monocle verschluckte und dazu einen kleinen Schrei ausstieß, der wie ein spöttisches Lachen klang. Vor einigen Tagen wurde der Kolonialminister wieder der Gegenstand eines Späßes dergleichen Art. Georges Darwood stellte ein Spielzeug aus, das durch ein Uhrwerk bewegt wurde und Chamberlain darstellte, wie der den Kopf bewegte, den Mund öffnete und sein ewiges Monocle fallen ließ. Der Eindruck war großartig.

Theater-Nachrichten vor 100 Jahren. Eine Frage, die im großen Publikum mit besonderer Vorliebe erörtert wird, ist die, ob wohl alle die Gerichte und Speifen, die von den Schauspielern auf der Bühne vor

Dragoner — natürlich, ihr Dragoner. Ein widerwärtiger Kerl! Er hat mich mal bei seiner eiltigen Flucht aus der Küche — Mutter rüchte nämlich an — mit seinem meinem Käfig umgeworfen, daß mir heute noch die Rippen weh thun. Und statt sich zu entschuldigen, sagte er bloß „Hoppsa!“ Wie gemein! Und das spekte nun hier mit unserem Silber. Warm! Es gab Kotelett mit Bratkartoffel. Ich selbstverständlich konnte mir den Schnabel wischen und trockenen Hans knabbern. Und das Schöngestue! Es ging immer reichum. 'N Stück Kotelett — 'ne Gabel Bratkartoffel — 'n Ruz — Kotelett — Bratkartoffel — Ruz! Ekelhaft! Als er sich die Jacke vollgestopft hatte, machte er sich's auf dem Sopha bequem und rauchte wie ein Schornstein, daß mir fast übel wurde. Selbstverständlich Waters Cigarren, die ihm Minna präsenirte — die beste Sorte, mit Leibbinde! Als der Mensch um 10 Uhr aufstand und sich den Säbel umschnallte, trat er an meinen Käfig und sagte: „Wieh mir 'n Küßchen!“ Ich war außer mir über diese Frechheit, drehte ihm meine Reversseite zu und antwortete bloß „Quatschkopp!“ Nein, das wollen wir denn doch nicht einföhren! Als ob ich von seiner Küßchengeberei nicht schon genug gehabt hätte! Er aber griff nochmals tief in Waters Cigarrenkiste und ging säbelkräftelnd mit seiner Minna ab, die, als sie zurückkehrte, alle Fenster aufriß und mich eine halbe Stunde lang im heftigsten Zug sitzen ließ. Die Lungenwindsucht konnte man sich holen! Und dies Alles wegen eines — Dragoners! Ich danke! Vater kam um 4 Uhr nach Hause. Ich hätte es gar nicht bemerkt, wenn er nicht so benebelt gewesen wäre, daß er an meinen Käfig taumelte und mich aufweckte. Merkwürdiger Weise sagte er ebenfalls „Hoppsa!“ Ob er auch bei den Dragonern gedient hat?

b. 5. Juli.

Wie ich aus dem Gespräch zwischen Vater, der übrigens fürchtbaren Rayensammer hatte, und dem Barbier erfuhr, ist es gestern nicht bei Charlottenburg geblieben. Sie machten eine Rundreise-Tour. Endstation Café Red! Waters Erzählung nach muß das ja ein recht fideles Lokal sein. Na, ich will nicht aus der Schule

plappern, aber — heute Nachmittag fährt er zu Mutter nach Hlbed. Mit dem Drummshädel! Heißt 'n Vergnügen!

b. 6. Juli.

Diese Minna ist eine schrecklich freche Person! Abgesehen davon, daß sie mich schlecht föhrt und meinen Käfig nur vom Röhsten reinigt, hatte sie gestern Abend, als Vater abgereist war, die Unverschämtheit, eine formliche Soirée bei festlicher Beleuchtung zu veranstalten. Die Gesellschaft bestand aus 12 Personen — ich war der Dreizehnte. Aber ich zähle ja nicht mit. Und was für 'ne Gesellschaft! Der Dragoner, der sich, wie er mittheilte, bis Mitternacht Urlaub genommen hatte, der Portier mit Frau und vier Kindern — das Jüngste wurde in Mutter's Bett gelegt — die dicke Grünkränhänlerin mit ihrer Tochter und deren Bräutigam, der provisorisch bei der Müllabfuhr-Gesellschaft angeheftet ist, und die Gaste aus der ebenfalls verzeisten dritten Etage. Es gab neue Pellkartoffel mit Matjesshering, alten Kuhkäse, das Reibgericht des Dragoners und des Portiers, und Bier — viel Bier. Dann wurde getanzt, wozu der Portier und der Müllabfuhr-Assistent abwechselnd piffen. Es war fürchterlich, aber die Bande amüßirte sich köntlich bis gegen Mitternacht; dann zogen Alle ab, nachdem man die Portiersöhre aus Mutter's Bett geholt, in dem sie sich sehr ungeliebt angeführt hatte. Ich will nicht näher auf ihre Leistung eingehen, aber — so was hätte ich mal thun sollen — na!

b. 7. Juli.

Gestern verliebte ich einen sehr vergnügten Tag. Minna machte eine Landpartie, zu der sie sich schon am frühen Morgen nicht schlecht herausgeputzt hatte. Sie trug ein licht-blauweißes Kleid, das mir schon damals sehr gut gefiel, als es Mutter zum ersten Mal anbatte. Dieser war es für Hlbed zu schade, darum hatte sie es hier gelassen. Minna stand es famos. Sie ist etwas härter als Mutter, und so sah die Taille so recht prall. Auch der neue Put unserer Selma kleidete sie ganz niedlich. Als sie vor ihrem Beggang mir noch schnell mein Futter — natürlich wieder Hans — gab, klingelte es. Es

war ein Rohrpostbote mit einem Brief für Vater. Minna roch daran, da er sehr schön duftete, versuchte dann durch das Kouvert etwas von seinem Inhalt zu entziffern und warf ihn, als ihr dies nicht gelang, auf den Tisch. Hierauf ging sie fort. In dem Augenblick, als sie die Korridor-thür schloß, bemerkte ich, daß sie meinen Käfig offen gelassen hatte. Ich war außer mir vor Vergnügen! Endlich ein Tag der Freiheit — endlich mal Gelegenheit, mir die Wohnung gründlich anzusehen! Glücklicher Weise hatte Minna, entgegen dem Verbot von Mutter, alle Türen aufgelassen. Schon längst interessirten mich die schönen Bommeln an den Uebergangstüren im Salon. Eins — zwei — drei sah ich oben und vergnügte mich damit, eine nach der anderen abzusehen, was sehr drölich war. Die Arbeit hatte mir Appetit gemacht und deshalb begab ich mich in die Küche, wo ich etwas Schrädes zu finden hoffte. Ich hatte mich nicht getäuscht, denn das Erste, was ich auf dem Küchentisch erblickte, war ein Teller mit frischer Butter, die von jeher meine Leidenschaft war. Ich machte mich denn auch sofort und zwar mit einem solchen Eifer darüber her, daß ich plötzlich mit dem Teller zu Boden stürzte, wobei dieser mit seinem Inhalt auf mich zu liegen kam und ich natürlich über und über mit Butter beschmieret war. Aber ich wußte mir zu helfen, indem ich mich in das gegenüberliegende Schlafzimmer begab, in Waters Bett kletterte und mich an der blauen Decke kräftig abrieb. Zu meiner Freude entdeckte ich nach meiner Rückkehr in die Küche noch ein kaltes Kalbskotelett. Man war, was Fleischnahrung betraf, gegen mich immer sehr knirschig gewesen, wofür ich mich jetzt denn auch gründlich entschädigte. Meine Verdammungsscheite hielt ich auf Mutter's Toiletentisch, der mit blauer Seide bekorirt war, wobei ich mich bemühte, in diese eintönige Farbe etwas koloristische Abwechslung zu bringen. Am besten gefiel es mir in dem Arbeitszimmer unseres Fritz, der dort als Student eine Masse Bücher aufgehäuft hat, für die ich mich immer außerordentlich interessirte. Und nun konnte ich mich einmal ungestört mit diesen Büchern beschäftigen, was ich in so ausgiebiger Weise that, daß ich in Wonne und Papierregen

den Augen der Zuschauer genossen werden müssen, wirklich ist die Ansicht verbreitet, daß das Alles nur aus Wappe gefertigt sei und daß die Bühnenkünstler nicht wirklich essen, sondern „nur so zu thun“ haben. Das mag ja allenfalls auf Schürzen vorzukommen, auf großen Bühnen werden aber tatsächlich die Gerichte aufgetragen, von denen in dem Stück die Rede ist. Im Jettalter der naturalistischen Bühnenkunst versteht sich das ja ganz von selbst. Dagegen wird man immerhin einigermassen von der Entdeckung überrascht, daß es vor einem Jahrhundert genau schon ebenso gehalten worden ist. Ein stattliches Foliobuch — schreibt das Wiener Fremdenblatt — entrollt sich vor unseren Augen: die „Beschreibung der Theater-Mahlzeit-Kosten“ von einem größeren Hoftheater aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Wir entnehmen daraus, daß dem Theatertroupe recht ansehnliche Rechnungen bezahlt worden sind. In Boieldieus „Johann von Paris“ ging es beispielsweise hoch her: Wein, Braten, Pflaumen, Salat, Aprikosen, Birnen, Ananasmilch und ein Duzend Biscuit-Törtchen, Alles zusammen für 4 Gulden 22 Kreuzer. Papageno in der „Zauberflöte“ hatte auch seinen Anlaß zur Unzufriedenheit, denn er durfte jedesmal zwei Portionen Braten, „sammt einem Knochen“, zwei Brode, zwei Portionen Kuchen und eine Bouteille Wein beanspruchen und bekam noch obendrein „zwei reine Servietten“ geliefert. Dagegen gelangte in „Josef und seine Brüder“ der Vegetarismus zu seinem Rechte; denn der mächtige ägyptische Statthalter ließ seine ausgehungerten Gäste nur mit 18 Keflein und zwei Würben Kuchen bewirthen. Auch der Durst des Künstlerpersonals wurde in jener Zeit durch wirkliche Getränke gestillt. Gefärbtes Wasser findet sich nur ausnahmsweise in den Rechnungen, vermutlich dann, wenn die vom Autor vorgeschriebene Trinkenleistung gar zu unheimliche Dimensionen annahm. In der Vorstellung von „Ballenfeind Lager“ brauchte man regelmäßig drei Maß Bier und drei Maß Wein. Auch im „Freischütz“, in den „Räubern“, im „Faust“ wurde jedesmal tüchtig gezecht. Gesteuerte Champagnerflasche stehen häufig in den Rechnungen, aber niemals Sekt selbst, der auf der heutigen Bühne eine wichtige Rolle spielt. Ganz besonders beliebt muß bei den Schauspielern warmer Punsch gewesen sein, der dann und wann vorgeschrieben war. Da aber der Schoppen davon 30 Kreuzer kostete, so war dieses Getränk der Intendanz ein Dorn im Auge, und sie untersagte es wiederholt. Auch Louise und Ferdinand pflegten an einer Limonade zu sterben, die, abgesehen vom Gift, echt war. Ihr Tod kostete der Theaterkasse jedesmal 12 Kreuzer. Einige Darsteller bevorzugten dabei vor der Fruchtilimonade ein Präparat aus warmem Wasser, Rum und Zucker. An Kaffee, Thee, Chokolade wurde gleichfalls ein ziemlicher Aufwand gemacht. Ebenso figuriren nicht selten Cigarren auf der Rechnung des Traktirens, meist zum Preise von 3 Kreuzer das Stück: eine — in Anbetracht der damaligen Geldverhältnisse — recht anständige Sorte. Man sieht aus diesen Angaben, daß man auch in der „guten alten Zeit“ zu leben gewußt hat.

Abenteuer einer deutschen Reisegesellschaft in China. Englische Blätter berichten aus Honan: Jüngst kam eine dritte Gesellschaft Deutscher, die jetzt diese Provinz bereisen, in ein zu Hauschühstien gehöriges Dorf, wo sie einer im Dorftempel von Euen, der Schutzheiligen des Dorfes, zu Ehren veranstalteten Theater-Vorstellung bewohnten. Die Dorfbewohner schenkten den Fremden, die bei ihnen seltene Gäste waren, mehr Aufmerksamkeit, als den Vorgängen auf der Bühne und drängten sich immer dichter und dichter heran. Schließlich fanden sich die Deutschen ganz von den Frauen und Männern eingeschlossen. Die Ausbannung des schmutzigen chinesischen Mobs wurde geradezu unerträglich und einer der Herren zog eine Flasche „körnlichen Wassers“ hervor und besprengte sich und seine Genossen mit der wohlriechenden Flüssigkeit. Er hatte natürlich keine Ahnung, daß dies von den Dorfbewohnern in irgend einer abschätzigen Weise gedeutet werden könne. Sofort aber erscholl es von allen Seiten: „Die weißen Teufel sprengen Gift aus! Schlagt sie todt!“ Die Lage war in einem

Augenblicke so gefahrdrohend geworden, daß die Deutschen sich nur mit Mühe durch die Menge durchzuschlagen und den Rückzug anzutreten vermochten. Die Dorfbewohner verfolgten sie aber und nahmen ihnen ihr ganzes Gepäck ab. Die Deutschen erhoben sofort Klage bei dem nächsten Hamen in Hauschühstien und beanspruchten einen Schadenersatz von dreitausend Taels. Der Mandarin lud die Dorfbewohner vor, stellte sie zur Rede und sagte ihnen, wenn sie schwerer Strafe entgehen und sich retten wollten, müßten sie dreitausend Taels zahlen und die Deutschen so für den erlittenen Verlust entschädigen. Die Dorfbewohner erklärten, es sei ganz unmöglich, dreihundert, geschweige denn dreitausend Taels auszutreiben, woraufhin der Mandarin verfügte, daß der ganze Bezirk für den Betrag aufzukommen habe. Dies rief in Hauschühstien eine ungeheure Aufregung, um nicht zu sagen einen Aufruhr, hervor. Der Gouverneur von Kaiseng hat sich nunmehr ins Mittel gelegt, um den Deutschen zum Schadenersatz zu verhelfen und Ausschreitungen vorzubeugen.

Ehegeschickungen in Guyana. Nirgends ist wohl die Art und Weise, sich zu verheirathen, einfacher und von weniger Ceremonien begleitet, als unter einem Theile der Eingeborenen in Guyana. Wenn eine junge Indianerin dieses Landes für einen Krieger ihres Stammes Neigung fähig, so bietet sie ihm des Abends Holz zum Feuermachen unter seiner Hängematte an. Verweigert er diesen Dienst von ihr, so ist dies ein Zeichen, daß ihre Gefühle nicht erwidert werden und die auf solche Weise Abgewiesene entfernt sich; im entgegengesetzten Falle aber richtet sie ohne Weiteres ihre Hängematte neben der seinigen auf und das Band der Ehe ist geschlossen. Am nächsten Morgen bringt die junge Gattin ihrem nunmehrigen Herrn und Gebieter zu essen und zu trinken und sängt an ihn zu bedienen, wie es für die Zukunft ihre Pflicht erheischt. Das Loos dieser Armen ist oft ein sehr beklagenswerthes. Nicht selten läßt der Mann die mühseligsten Knechtungen seiner Eiserfücht über sie ausbrechen und hält sich berechtigt, sie nach Gefallen, selbst ohne allen Grund, wieder zu verstoßen. Trotz dieser Mißhandlung muß die Unglückliche sich den härtesten Arbeiten und mühseligen Verrichtungen unterziehen, ja sogar das Bild, welches der Mann auf der Jagd erlegt hat, aus den Wäldern herbeiholen, zu welchem Zweck derselbe ihr den Weg vermittelst abgebrochener Zweige, die er mitbringt, andeutet und es ihr überläßt, sich darnach in der Wildniß zurecht zu finden.

Ueber einen Berliner Spiritistenzirkel geht dem „Berl. Tagebl.“ folgende interessante Schilderung zu, die wieder einmal zeigt, daß der Unflug, der in diesem Falle allerdings nicht gewerbmäßig betrieben wird, sondern mehr pathologisch ist, noch florirt: Eine eifrige Kämpferin für Frauenrechte, die früher im Vordergrund der modernen Frauenbewegung stand und sich als solche durch vielfache Vorträge in Berlin bekannt gemacht, hat sich neuerdings einem anderen Gebiet zugewandt — dem Spiritismus. Ein kleiner intimer Kreis war es, der sich dieser Tage zu einer kleinen Sitzung bei ihr versammelt hatte, um den neuen Offenbarungen zu lauschen, welche sie als eine von der Geisteswelt offenbar „Bevorzugte“ so glänzend war, geben zu können, Gläubige und Ungläubige waren unter den Zuhörern vertreten, die Ungläubigen schienen jedoch an Zahl zu überwiegen. Zuerst nahm die Hausdame das Wort, um zu erzählen, wie sie eigentlich dazu gekommen sei, Spiritistin zu werden. Bei Gelegenheit ihres letzten Aufenthaltes in Italien, in der Nähe von Genua, es war am Todestage ihres Vaters, glaubte sie zuerst aus dem plötzlichen Platzen des Wassers ihres Waschbeckens, welches in melodisch zu nennenden Tönen ohne jede greifbare Ursache springbrunnenartig emporstoh, einen Gruß des Verstorbenen vernommen zu haben. Ferner hatte sich ihr ein in demselben Hause ab und zu umgehender „Geist“ eines anderen, ihr fremden Verstorbenen durch deutlich hörbare, scharfe schlängelnde Tritte auf dem Korridor zu erkennen gegeben und sie, die sich ganz allein befand, so erschreckt, daß sie sich in ihr Zimmer einschloß. Es war höchst ungalant von diesem Geist, daß er sich der Frau nicht vorgestellt und sie wenigstens beruhigt hatte, umso mehr, da sie von der Natur als ganz besonders empfänglich für derartige Erscheinungen veranlagt ist. — Nach dieser Einleitung las ein noch sehr jugendlicher Herr v. R. Aufzeichnungen über Spiritismus vor, welche von ihm während seines Aufenthaltes im Kadettenhause gemacht waren, und die dieser, einem unwiderstehlichen inneren Dränge

folgend, glaubte niederschreiben zu müssen, weil er das Gefühl hatte, daß eine unsichtbare Person neben ihm stände und ihm die Worte dikire. Hieraus las die Dame des Hauses höchst interessante Mittheilungen ihres verewigten Gatten“, eines früheren Polizeiraths, vor, welche dieser ihr angeblich nach seinem Tode aus dem Jenseits hat zugehen lassen. Seit ihr die Geisteswelt erschlossen ist, steht sie mit dem Verstorbenen in immerwährender Verbindung. Die erwähnten Mittheilungen, welche über das Wesen des Spiritismus handeln und Aufklärungen über das Leben im Jenseits geben, sind der Gattin, wie sie den Gläubigen erzählte, von dem Dahingeschiedenen in die Feder dikirt worden. Als Intermezzo ließ Frau v. R. am Klavier mediale Musik hören, gleichfalls Eingebungen „höherer Art“. Zum Schluß wurde von den anwesenden „Gläubigen“ vermittelt des üblichen Tisches ein Geist citirt, und zwar der des verstorbenen Vorsitzenden des Thierärztvereins. Der berufenen Geist schien nicht besonders in Stimmung und etwas zerstreut zu sein. Die Antworten, welche er im Anfang auf die gestellten Fragen gab, waren etwas unvollkommen. Dieser Umstand wurde der Anwesenheit der Ungläubigen zugeschrieben, von deren profanen Gedanken sich der Geist stets etwas benommen sah. Später aber nahm sich der Geist etwas zusammen und antwortete prompt durch ein- oder dreimaliges Oeben und Senken des Tisches.

Die Königin Natalie von Serbien schreibt, wie dem „Ratländer „Corriere della Sera“ aus Paris geschrieben wird, ihre Memoiren. Das Kapitel, das die Gründe ihres Glaubenswechsels erklären wird, dürfte zu den interessantesten und pikantesten des ganzen Buches gehören. Es ist jetzt hinlänglich festgestellt, daß dieser Glaubenswechsel eine politische That war, ein vollständiger Bruch der Ex-Königin mit ihrer ganzen Vergangenheit und mit der Familie Obrenowitsch, ein Protest auch gegen die gegenwärtigen Schirmherren ihres Sohnes, gegen die Monarchen, die Frau Draga Raschin gut aufnehmen oder aufnehmen wollen. Dagegen sie sich von der Welt zurückgezogen hat, wollte die Königin Natalie doch in gewisser Weise bei der Verheirathung des jungen Prinzen Mirko von Montenegro mit einer serbischen Fürstentochter, einer entfernten Verwandten des Königs Alexander, eine Rolle spielen. Die Königin weiß ganz gut, daß die Ehe des Prinzen Mirko dem König Alexander ganz besonders mißfällt, sie weiß, daß die Patrioten ihres Landes ein Groß-Serbien erstreben und die Bewirkung ihrer Träume von der Fürstentochter von Montenegro erwarten, da das Paar Alexander-Draga für immer kinderlos bleiben dürfte. Von diesen Erwägungen ausgehend, hat die Königin Natalie in fast orientativer Weise die Ehe des Prinzen Mirko begünstigt, indem sie einen sehr herzlichen Brief an die junge Braut richtete und ihr ein bedeutungsvolles Geschenk schickte: den Ebering, den die Fürstin Lubitsch, die Gattin des Gründers der Dynastie Obrenowitsch, auf dem Finger trug. Dieser Ring ist eine Art Insignatur, die die Wittve des Königs Milaa und Mutter des Königs Alexander der jungen Fürstentochter zu Theil werden ließ; sie selbst trug diesen Ring an dem Tage, an welchem sie Königin wurde. Außer dem Ring schenkte Natalie der Prinzessin Mirko ein Halsband aus Diamanten, das König Milan ihr einst, am Tage ihrer Verlobung, um den Hals gelegt hatte; auch dieses Halsband gehörte zum Familienschatz der Obrenowitsch. So schenkt die Königin-Mutter von Serbien ihre Juwelen der Braut eines Prinzen von Montenegro; und mit dieser That tritt die Königin Natalie in fast gewaltsamer Weise wieder in die Politik ein.

Was dem neuen Rom. Die großen Umgestaltungspläne, die seiner Zeit entworfen wurden, um der Stadt Rom eine den neueren Verkehrsbedürfnissen und ihrer Eigenschaft als Hauptstadt des Königreichs Italien angemessene Gestalt zu geben, waren seit mehr als einem Jahrzehnt ins Stocken geraten. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahre ist aber auch die private und öffentliche Bauthätigkeit wieder erwacht, und gegenwärtig vollziehen sich an verschiedenen Stellen der Stadt erhebliche Veränderungen. Im Stadttheil Prati, nahe dem der Verblendung entgegengehenden Justizpalast auf dem rechten Tiberufer wäpft, wie die „Röm. Zig.“ schreibt, ein ausgedehntes Villenviertel empor; gegenüber, in dem hinter den Pincio-Anlagen sich hinziehenden hochgelegenen Quartier Ludovisi reißt sich auch ein schmaler Neubau an den anderen, seit dieser Stadtheil den Wittwen der Königin Margherita in sich schließt und dadurch um einige Rangstufen in der allgemeinen Werthschätzung gestiegen ist. Der vor dem Hauptbahnhof gelegene Thermenplatz hat nicht nur seit einem Jahre den langvermissten Brunnen schmund der Najadensagen von Rutilio erhalten, sondern wird auch binnen wenigen Monaten endlich seine architektonische Form durch den Ausbau des Halbrunds nach der Via Nazionale hin, auf der Fluchtlinie der Egedra der Diocletiansthermen, vollendet sehen. Am Tunnel unter dem Curialpalast ist dieser Tage der letzte Stein ins Gewölbe gefügt worden, und noch vor Ablauf

formlich planste. Sehr befriedigt von meiner literarischen Beschäftigung zog ich mich, nachdem ich noch schnell beim Abgehen die große Tintenflasche vom Schreibpult herabgeworfen hatte, in meinen Käfig zurück, wobei ich mit Vergnügen bemerkte, daß ich in sämtlichen Räumen niedliche Tintenabdrücke meiner Füße hinterließ.

Vater lehrte gegen Mitternacht von Ahlbed heim. Er zündete Licht an und entdeckte sofort den parfümirten Brief, mit dem er schleunigst in seinem Schlafzimmer verschwand. Die Landpartie Minnas schien sich etwas länglich ausgebeht zu haben, denn es war schon heller Tag, als ich sie die Korridorhüre aufschließen und gleich darauf in der Küche furchtbar schimpfen hörte. Wahrscheinlich hatte sie den Buttermaker entdeckt.

8. Juli. Ueber die bedeutungsvollen Ereignisse des heutigen Tages muß ich mich kurz fassen, denn es kann mit meiner Schreiberei jeden Augenblick zu Ende sein. Minna, die gemeine Person, wüßte mich heute Morgen, statt sich wegen ihres langen Ausbleibens zu entschuldigen, mit dem Ausklopfstock gründlich durch, was mich umso schmerzlicher berührte, da ich keine Ahnung hatte, womit ich ihren Zorn erregte. Das bishen Butter war doch nicht so großer Anstrengung werth.

Vater hat nach Ahlbed telegraphirt, daß ihn eine dringende Geschäftsangelegenheit zwingt, auf acht Tage zu verreisen. Der Schwindler! Ich hörte mit eigenen Ohren, wie er dem Barbier anvertraute, daß er eine Spritztour mit einer Bekanntheit aus dem Café Red, der Schreiberin des parfümirten Briefes, macht. Und wer muß die Kosten seines frätslichen Vergnügens tragen? Ja! Denn da Minna für diese acht Tage nach Hause beurlaubt ist, werde ich unquarirt, und zwar in die Schulterwerkstätte des Portiers. Pst! Teufel! Ein recht angenehmer Aufenthalt für einen gebildeten Kadadu, der gewohnt ist, täglich seine Erlebnisse aufzuzeichnen. Damit ist es nun vorläufig zu Ende.

Den 17. Juli. Mutter ist gestern mit den Kindern ganz unerwartet von Ahlbed zurückgekehrt. Minna, die vorgestern sehr

vergnügt eingetroffen war, wurde schleunigst hinausgeworfen, da die Milchhändlerin von nebenan, die bei der „Soirée“ nicht eingeladen war, aus Bosheit brieflich geklagt hatte. Ich befinde mich wieder in meinem gewohnten Salon und Vater schleicht furchtbar bedepert umher. Ob der Barbier doch nicht ganz reinen Schnabel gehalten hat?

Aus Kunst und Leben.

*** Nachrichten von neuen Forschungsreisen.** Die Expedition, die mit Unterstützung der englischen Regierung und der Universität Edinburgh unter der Leitung der beiden Gelehrten Annandale und Robinson nach der Malayischen Halbinsel entsandt worden war, hat jetzt ihre Forschungen an Ort und Stelle beendet und wird nun mit einer gewichtigen Ladung werthvoller Sammlungen die Heimreise antreten. Besonders großartig ist die Ausbeute in Bezug auf die Silberkunde. Die Forscher haben eine vollständige Reihe anthropometrischer Messungen von über 300 Leuten der verschiedenen wilden und civilisirten Rassen gesammelt, die in den stammesmäßigen Malayenstaaten und in der Landschaft Perak wohnen, außerdem eine große Zahl von Photographien und etwa 30 Skelette und Schädel, von denen fast 20 zu den eigenartigen Urstämmen der Sakas, Semangs und Drang Laut gehören. Ferner sind Untersuchungen über die Religion, die Bestattungsgebräuche und die Sociologie der Rassen gemacht und Sammlungen ihrer Kleidung, Waffen, Geräthe, magischen und musikalischen Instrumenten gewonnen worden. Außerdem verfolgte die Expedition eine Erforschung des Landes mit Beziehung auf seine Thierwelt. Auch nach dieser Richtung hin wird die Wissenschaft eine beträchtliche Bereicherung aus diesen Arbeiten erfahren. Eine auffallende Neuheit ist eine Reihe von Photographien von Insekten und anderen Thieren in ihren natürlichen Umgebungen. Sodann sind auch merkwürdige Beobachtungen über die interessanten Erscheinungen der Mimikri angestellt worden. — Das Amerikanische Museum für Naturgeschichte in New-York hat eine Expedition nach dem östlichen Colorado entsandt, um in dem noch unerforschten Theilen einer gewissen Gesteinschicht nach

einem vollständigen Skelett des Urpferdes forschen zu lassen; gleichzeitig werden ähnliche Untersuchungen im westlichen Nebraska vorgenommen werden. Die Kosten trägt ein reicher Privatmann. — Der „Windward“ rüht sich gegenwärtig zu seiner fünften und letzten Großbritannien-Fahrt, um über Etah nach dem Kap Sabine im Smith-Sund zu fahren, wo er den fähnen Polarforscher Peary anzutreffen hofft.

*** Der Sonnenshirnbaum (Musanga Smithii),** ein in den Congoländern verbreiteter Verwandter der Brodbäume, bildet, nach neuen Mittheilungen von Professor Emil Laurent zu Gembloux, einen der ergiebigsten Quellbäume Afrikas. Es ist ein hoher Baldbaum mit großen, aus 15 Blättern zusammengesetzten Schirmblättern, der dadurch ein sehr charakteristisches Ansehen gewinnt, daß aus dem unteren Theile des Stammes eine Menge von Luftwurzeln hervortreten, die ihn wie Stelzen stützen. Der Neger am oberen Congo, sowie die Bajande-Stämme, welche den großen Wald am Unterlauf des Aruwimi bewohnen, wissen den Saftreichtum dieses Baumes wohl auszunutzen, und letztere zeigten dem Berichterstatter die Saftgewinnung durch Anschneiden der Luftwurzeln. Die am Morgen angeschnittenen Wurzeln hörten am Tage auf, Saft abzugeben, aber die untergestellten Gefäße füllten sich über Nacht, sobald zwei dünnere Wurzeln je 1 Liter, eine etwas dickere 2 1/2 Liter Saft lieferten. Am folgenden Abend erneuerte man die durch Gummiabsonderung verstopften Wunden und versetzte den am Stamme hängenden Stimpfen der Luftwurzeln mit einem Stück Holz kräftige Schläge, um nach sicherer Erfahrung den Saftfluß zu verstärken, und nun gab die große Luftwurzel über Nacht 4 Liter und eine der kleineren 2 1/2 Liter Saft. Die zweite, nicht durch Schläge angeregte kleinere Luftwurzel hatte nur Saft in Höhe einiger Centimeter abgefordert. Die Anregung und Einsammlung wird an fünf bis sechs aufeinander folgenden Tagen in gleicher Weise wiederholt, Professor Laurent konnte aber nur das Ergebnis des dritten Morgens abwarten, an welchem die starke Luftwurzel 3 Liter und die kleineren je 1/2 Liter geliefert hatten. Jede Bajande-Familie besitzt in diesem quellenarmen Walde eine gewisse Anzahl dieser Sonnenshirnbäume, die ihnen Trink- und Kochwasser liefern. (Prometheus.)

Montag und Dienstag

kommen

3

Serien

Confection,

als:

Blousen, Kleider, Reisemäntel, Jackets, Costümröcke, Unterröcke

etc. etc.

zum Verkauf.

Aussergewöhnlich billige Preise.

Serie I:	Serie II:	Serie III:
10 Mk.	15 Mk.	20 Mk.

Die Gegenstände sind unter der Hälfte des Werthes.



J. Bacharach.



7761

Der Wiesbadener Unterstüßungs-Bund

vermögen rund 90,000 Mk. Ausbezahlte Unterstüßungen bis Ende 1901: 304,298 Mk. Eintrittsgeld von 1 Mk. bis 20 Mk. Beitrittsalter vom 18. bis 45. Lebensjahre. Anmeldungen zu richten an die Vorstandsmitglieder C. Rötherdt, Bertramstraße 4 und Langgasse 27, H. Schmeiss, Blatterstraße 44, A. Beyerle, Frankfurterstraße 3, K. F. Schmidt, Bleichstraße 25, W. Nagel, Kl. Schwalbacherstraße 10, Ph. Beck, Brudenstraße 7, D. Ackermann, Helenestraße 12, F. Becht, Blatterstraße 82a, D. Emmel, Feldstraße 4, J. Eschenauer, Seerodenstraße 3, Ph. Marx, Mauritiusstraße 1, J. Meyer, Dellmündstraße 39, W. Niebel, Rheinstraße 23, H. Stülger, Bertramstraße 16, und G. Zollinger, Schwalbacherstraße 25, sowie an den Vereindienner J. Hartmann, Helenestraße 28.

zahlt 1000 Mk. sofort baar im Sterbefall eines Mitgliedes. Älteste Sterbefasse Wiesbadens, gegründet 1876. Nobezu 2000 Mitglieder. Gesamtbeiträge von 1 Mk. bis 20 Mk. Beitrittsalter vom 18. bis 45. Lebensjahre. Anmeldungen zu richten an die Vorstandsmitglieder C. Rötherdt, Bertramstraße 4 und Langgasse 27, H. Schmeiss, Blatterstraße 44, A. Beyerle, Frankfurterstraße 3, K. F. Schmidt, Bleichstraße 25, W. Nagel, Kl. Schwalbacherstraße 10, Ph. Beck, Brudenstraße 7, D. Ackermann, Helenestraße 12, F. Becht, Blatterstraße 82a, D. Emmel, Feldstraße 4, J. Eschenauer, Seerodenstraße 3, Ph. Marx, Mauritiusstraße 1, J. Meyer, Dellmündstraße 39, W. Niebel, Rheinstraße 23, H. Stülger, Bertramstraße 16, und G. Zollinger, Schwalbacherstraße 25, sowie an den Vereindienner J. Hartmann, Helenestraße 28.

Billigste Bezugsquelle für

Tapeten

in
Rudolph Haase, Inh. Ludwig Bauer,
Tapeten-Manufactur.
9. Kleine Burgstrasse 9. Telefon No. 2618.
Reste zu jedem Preis. 6162

Speisenschränke,
Eisschränke,
Eismaschinen,
Saftpresen,
Obstkessel,
Einmachgläser,
Einmachbüchsen,
Bohnenschneider

empfiehlt billigst

7496

M. Frorath,

Kirchgasse 10.



Neue Pianos

n. Nr. 450.—
an empfiehlt
A. Abler, Zaunwegstr. 29, 6161

Das Aus- und Einfahren von Waggon-Ladungen aller Art

für Handel, Gewerbe und Industrie
sowie für Private

besorgt die Fuhr-Abtheilung der Firma

K. Rettenmayer,

Telefon Nr. 12
und Nr. 2376.

Güterbeladerei der Kgl. Preuß. Staatsbahn.

Bureau
Rheinstraße 21
(Schalhen 10-4-413)

Es sind Wagen aller Art für alle Zwecke vorhanden mit kräftigen Pferden u. tüchtigen Kutschern: Einspännige Kohlen-Karren, ein- u. zweispännige schwere Rollwagen mit u. ohne Hüllkästen, Steinrollen, einspännige Feder-Rollwagen, zweispännige Feder-Rollwagen von 50 bis 100 Ctr. Tragkraft, mit u. ohne Hüllkästen, große zweispännige Rungenwagen, mit u. ohne Hüllkästen, mit Weindäumen, Langholzwagen etc. etc.

Schickung prompte Bedienung. Preise billigst laut bahnamtlichem Tarif für Ladungen.

Zur Abfuhr angek. Waggons genügt Einfindung des unterschriebenen Bahn-Avises.

Die Bereitstellung abgehender Waggons wird bei der Bahn rechtzeitig beantragt und die Expedition besorgt.

7180

Universal-Sicherheitsgurt für kleine Kinder.

Bester Schutz gegen das Herausfallen.

Anwendbar am Kinderwagen, Bettchen, Sportwagen, Kinderstuhl und zugleich als Laufgürtel.

Vorrätig bei

6808

H. Schweitzer, Ellenbogengasse 13.

Ältestes Specialgeschäft am Platze für Kinderwagen, Kinderstühle, Sportwagen, mit eigener Reparatur-Werkstätte.



Niederländische Dampfschiff-Abtheilung,

Salonboote mit Schlafkabinen.

Tägliche Tourfahrten

ab Mainz 6 Uhr Morgens,
Biebrich 6 Uhr 15 Min. Morgens,
in Köln 5 Uhr Nachmittags,
ab " an Wochentagen 8 Uhr Abends,
Sonn- u. Feiertagen 9 Uhr Abends,
in Rotterdam 3 Uhr 15 Min. am folg. Nachm.

ab Rotterdam 7 Uhr Morgens (vom 1. Juni bis
incl. 15. Aug. 8 Uhr Morgens),
in Köln 4 Uhr am folg. Nachm.,
ab " 10 " 30 Min. Abends,
in Coblenz 7 " 30 " am folg. Morgen,
in Biebrich 3 " 30 " Nachm.

Tägliche Schnellfahrten vom 15. Mai bis 31. August.

ab Mainz 9 Uhr 45 Min. Morgens,
" Biebrich 10 " Morgens.

Anschluss per Staatsbahn:

ab Frankfurt a/M. 8 Uhr 22 Min.

Anschluss per Straßenbahn:

ab Wiesbaden (Bahnhof) 9 Uhr 21 Min. Morgens,

" Eltville 10 Uhr 30 Min. Morgens.

Anschluss per Kleinbahn:

ab Schlangenbad 8 Uhr 35 Min. Morgens,

" Coblenz an Wochent. 2 Uhr 30 Min. Nachm.,

" Sonn- u. Feiert. 4 Uhr 30 Min.

in Köln an Wochentagen 7 Uhr Abends,

" Sonn- u. Feiert. 9 " "

Anschluss an das Tourboot nach Rotterdam.

ab Köln 7 Uhr 15 Min. Morgens,

in Coblenz 2 " " Nachmittags,

in Eltville 8 " 05 " Abends.

Abfahrt per Kleinbahn:

nach Schlangenbad 8 Uhr 15 Min. Abends,

in Biebrich 8 Uhr 40 Min. Abends.

Abfahrt per Staatsbahn:

nach Frankfurt und Wiesbaden 9 Uhr 11 Min.

Abfahrt per Straßenbahn:

nach Wiesbaden 8 Uhr 45 Min., best. 8 Uhr 52 Min.

Billige Fahrpreise.

Retourbillets bis Köln.

Fahrpreisermäßigung für Schüler u. Vereine.

Allen Näheren zu erfahren bei der Hauptagentur

in Biebrich a/M. Schürmann & Co.,

sowie in Wiesbaden bei Ludwig Engel,

Reisebureau, Wilhelmstraße 46. F 829

Nur nicht mit
dieser Schutzmarke
Kein Klagen!

**Der Sommer ist
die beste Zeit**
zu einem Versuch mit
**Schiesser's
Abhärtungswäsche**
aus
indischer Nesselfaser.
Hoheporös.
Behagliche Wärme.
Keine Ueberhitzung.
Kein Schweissgefühl.
Höchste Förderung
des Stoffwechsels und der
Widerstandskraft
der Haut.
Von ersten Autoritäten
glänzend begutachtet.
Proben, Zeugnisse etc. gratis und
franco durch
Franz Schirg,
Webergasse 1. 7421

Für die Reise praktisch.

Eine große Parthie Patentkoffer aus prima Rindleder, Handtaschen mit u. ohne Toiletten-Einricht., Anhänge, Umhänge u. Sandtäschchen, Plaidhüllen und Plaidriemen, achte Rohrplatten-Koffer, Kaiser-Koffer, Pappelholz, Gut- u. Schiffskoffer, Touristentaschen und Rucksäcke, Faltenkoffer, Portemonnaies etc., welche auf Lager und im Erker in Farbe etwas gelitten haben, jedoch in Qualität prima sind, werden **weit unter Preis ausverkauft** nur Grabenstraße 9, nahe der Marktstraße. 7590

A. Maczusk's

Wiener Nussmilch,

sicherstes Mittel, jedem ergrauten Haare die ursprüngl. blonde, braune oder schwarze Farbe allmählich wiederzugeben. 6895

Karsi, oriental. Haarfarbe,

um dem ergrauten Haare sofort ihre frühere blonde, Châtain, braune od. schwarze Farbe wiederzugeben. Mk. 4.—. — Echt zu bekommen bei

Baake & Esklony, Wiesbaden, Parfümerie u. Drogerie, Taunustr. 5, gegenüber d. Koehbr.

Mittheilung!

Eigene Wäschefabrikation.

Wir haben uns verpflichtet, in einem von uns engagierten Kloster wöchentlich grosse Quantitäten Wäsche anfertigen zu lassen und sind daher, um riesige Anhäufungen unserer Lager zu vermeiden, in die Lage versetzt, grosse Posten in:

Taghemden, Nachthemden, Beinkleider, Jacken und sämtliche Kinderwäsche

zu noch nie gekannten billigen Preisen zu verkaufen.

Versäume daher Niemand, wenn auch augenblicklich kein Bedarf vorliegt, von dieser ausserordentlich günstigen Offerte Gebrauch zu machen.

Unsere Wäsche zeichnet sich aus durch allerbeste Verarbeitung, tadellose Façons und beste, erprobte gute Qualitäten.

Frank & Marx

Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse.

7581

Selten preiswerth

bringe ich in garantiert bester Qualität zum Verkauf:

Eleg. Nusb.-Bücherschränke	Mt. 48	Schreibtische	Mt. 30
Spiegelschränke	" 75	Auslechtsche	" 25
Reiderschränke, 1sth.	" 17	Nusb.-Kommoden mit vier	" 24
do. 2sth.	" 32	Schubladen	" 17
Rüdenschränke	" 24	Waschconsolen und Kommoden	" 36
Elegante Nusb.-Büffels, innen	" 145	Einzelne Sophas	" 35
Eichen, reich geschnitten	" 32	Ottomanen	" 135
Verticobis mit hohen Aufsätzen	" 35	Eleg. Salongarnituren in Blüsch	
Eichen-Plurtoiletten		(Sopha und vier Sessel)	

Betten eigener Anfertigung,

compl. Zimmer-Einrichtungen, Tische, Stühle, Spiegel, Luxusmöbel in reicher Auswahl.

Günstige Kaufgelegenheit für Brautleute u. Pensionen.

Eigene Polster-Werkstätte. — Transport frei.

7527

Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.

Otto & Eschenbrenner,

Ges. m. beschr. Haftung,

Baumaterialien,

Telephon 169, • Bureau und Musterlager: Luisenstrasse 22, empfehlen

Mosaik-, glasierte Wandplatten und Trottoirplatten

der Thonindustrie-Actien-Gesellschaft, Klingenberg a. M.

Ausführung von Boden- und Wandbelägen für Treppenhäuser, Küchen, Baderäume, Metzgereien, Maschinenhäuser, Trottoirs etc. etc. Muster und Kostenanschläge gratis.

Lager in Cement, Schwarz- und Weisskalk.

Weiberner Facaden-Tuffsteine, Basaltlava, Blendsteine, Rohthone, Vulkansand, Pflastersteine, Kleinpflaster, Kleinschlag und Kies.

Ausstellung Düsseldorf 1902.

Eigener Ausstellungsraum der Stein- und Thon-Industrie-Gesellschaft Brohlthal in der am Hauptweinrestaurant erbauten Vorterrasse, hergestellt aus Weiberner Tuffsteinquadern aus eigenen Brüchen, mit Diamantsägen geschnitten. 6865

Der Wiesbadener Kohlen-Consum,

Inh. Heinrich J. Mulder.

Schillerplatz 1, Fernsprecher 2557.

empfiehlt stets anerkannt beste Qualitäten zu den billigsten Consum-Cassa-Preisen. Zuverlässige Bedienung. 7717

5 Minuten vom Bahnhof. Niedernhausen i. T.

Villa Sanitas,

Familien-Pension. — Restaurant.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler und Touristen.

Prachtvolle Lage in waldreicher Umgebung u. Fernsicht auf die Höhen des Ostl. Taunus. Regelmässige Bahnverbindung mit Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Mainz etc. 7001

Technikum Hildburghausen

umfasst Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule
Baugewerk- und Tiefbauerschule. Programm durch das Sekretariat.
Professor H. Tolle, Techn.-Dir.

F 100

Turn-Verein — Gesangriege.

Sonntag, auf dem im District „Hilberg“ gelegenen Turmplat.



Sommerfest.

Für ein gutes Glas Bier (Germania), sowie Unterhaltung und Belustigung aller Art ist bestens gesorgt. Die verehrl. Mitglieder unseres Vereins, sowie Freunde und Gönner der Riege sind freundlichst eingeladen. Der Obmann.

Bürger-Schützen-Corps.

Zur Nachfeier unseres Vogel- resp. König-Schießens findet Sonntag, den 27., und Montag, den 28. Juli cr., von Nachmittags 3 Uhr ab je ein



großes Sternschießen

statt. Außerdem wird eine gestiftete Ehrenscheibe und eine Münze ausgeschossen. Die Veranigungs-Commission wird die Kinderspiele, Fahnen- und Jagelpokalwette, Wettlauf etc. arrangiren und unser Restaurateur, Herr E. Ritter, für die leibliche Erquickung bestens sorgen. Um recht zahlreiche Theilnahme bittet Der Vorstand.

Kaufmännischer



Verein Wiesbaden.

Sonntag, den 3. August, Nachmittags, im reservirten Garten und Saal der „Burg Graf“, Eltvile a. Rh.:

Großes Sommerfest,

unter Mitwirkung der Kapelle des 80. Inf.-Reg., bestehend aus Tanz, Vorträgen, Volksspielen etc., Abends Jagelpokalwette, bengalische Beleuchtung und Feuerwerk, wozu wir unsere w. Mitglieder und Gäste freundlichst einladen. Der Vorstand. F 418

Keinen Bruch mehr!

10,000 Mark Belohnung Demjenigen, der bei Anwendung seiner Methode nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird. Höchste Auszeichnungen, tausende Dankschreiben.

Dr. M. Reimanns, Balkenberg 338 (Holland).

Da Ausland, Briefe 20, Karten 10 Pf. Porto.

Das gesündeste schmackhafteste

Tafelgetränk

aus frischen Aepfeln, Erdbeeren, Weichsel, Trauben etc.



aus frischen Heidelbeeren, Kirschen, Johannisbeeren, Ananas etc.

Haupt-Niederlage: August Engel, Hoflieferant.

Hauptgeschäft: Taunusstrasse 12-16, am Kochbrunnen. Zweiggeschäft: Wilhelmstrasse 2, Ecke Rheinstrasse.

7631

Für die Reise

empfiehlt in grösster Auswahl:



Reisekörbe,
Reise-Handkörbe,
Picknickkörbe,
Reise-Rollen,
Reise-Riemen,
Schwämme,
Schwammbeutel,
Seifendosen,



Hutschachteln von Holz und Pappe.

Bürsten für die Reise,

Zahn-, Nagel- und Haarbürsten, Wiebs-, Schmutz- und Kleiderbürsten, Reise Spiegel und Kämmen, Brennmaschinen und Scheren und andere Toilette-Artikel. 8597

Neuanfertigung und Reparatur aller Korbwaren.

Ferner alle Holz-, Holz- und Bürstenwaren.

Sieb- und Küferwaren, Fensterleder und Schwämme.

Karl Wittich,

7 Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

SANDOW'S FAMILY GYMNASTICS



Gesundheit ist Macht!
Gesundheit ist Fortschritt!
Gesundheit ist Schönheit!

Von vielen Aerzten benutzt und empfohlen.

Das Ideal eines Muskelstärkers!
Ueberall leicht anzubringen.

Wenige Minuten Gymnastik Morgens und Abends verleihen dem Uebenden Gesundheit, Kraft und Freude am Leben. 7082

Zu haben:

Kaufhaus Führer,

Grösstes Galanterie- u. Spielwaren-Geschäft am Platze, Kirchgasse 48.

Emil Baum Nachfolger, Schwamm-Import- und Export-Haus, überträgt der Firma

Ed. Rosener, Wiesbaden, Kranzplatz 1 und Wilhelmstr. 42,

Magazin für Parfümerien und Toilette-Artikel,

seine Specialität

„Chemisch gereinigte Schwämme“.

Diese Qualität Schwämme sind derartig präpariert, dass sie allen hygienisch-sanitären Anforderungen entsprechen, sind dabei äusserst zart und ungemein haltbar. Der Kauf dieser Schwämme kann nur angelegentlichst empfohlen werden. 7474

Kartoffeln,

neue Grubrofa, 2 Pf. 39 Pf., gelbe gelbfleischige 2 Pf. 40 Pf. Schwabacherstrasse 71.

Gute u. gesunde Kartoffeln, alle Sorten, in jedem Quantum. Bestellungen erbitte per 2 Pf. Postkarte. Fr. Müller, Kartoffelhandl. 10 Friedrichstrasse 10. 4497

Für Vereine.

Für bevorstehende Waldfeste:

Lampions! incl. Stock per Dtz. von Mk. 1.30 an.

Fähnchen! per Dtz. von 85 Pf. an,

Luftballons! per Stck. von 85 Pf. an,

Lampions! zur Decoration per Dtz. von 45 Pf. an,

Guirlanden! zur Decoration in gr. Auswahl.

Ferner sehr vortheilhafte Preis-Gegenstände zu Wettspielen für Kinder und Erwachsene in grösster Auswahl offerirt:

Kaufhaus Führer,

48 Kirchgasse 48.

Grösstes Galanterie- u. Spielwaren-Lager Wiesbadens.

7601



Red Star Line.

Antwerpen-Amerika.

Alleiniger Agent **W. Bickel,** Langgasse 20. F 829

Schweiz-Socken.



Als bestes Mittel für Schweiz empfehle meine feinen starken reinwollenen Socken mit Leinen zu 95 Pf., in einfach von 5 Pf. an. Mehrere 1000 Haare Strümpfe von 15 bis 1.40. In Halbleide gestricht Fähtinge zum Anziehen 29 u. 45. Angewebt und gestricht ohne Naht seit Jahren bekannt billig. 7199

Neumann, Marktstrasse 6, Ecke Mauergrasse.

Engl. Biscuits und Cakes,

Duchesses, Honigkuchen, Hohlhippen,

Eis-, Thee- u. Dessert-Waffeln

in grösster Auswahl stets frisch. 6428

Julius Steffelbauer,

Webergasse 23.

Wegen Geschäfts-Verlegung

(in Folge Verkaufs des Hotel Adler)

unterstelle ich **mein gesamtes Waarenlager** einem

Total-Ausverkauf.

Ich offerire ohne Ausnahme die grossen Vorräthe meines Lagers, welches wie bekannt nur aus **allerbesten Fabrikaten** besteht, und zwar:

**Damen-Wäsche,
Tischwäsche,
Leinen,
Hemdenstoffe**

**Herren-Wäsche,
Bettwäsche,
Gardinen,
etc. etc.**

zu ganz enorm billigen Preisen.

Günstigste Gelegenheit für Braut-Ausstattungen.

Julius Heymann,

Langgasse 32.

Ausstattungs-Geschäft,

Hotel Adler. 7316